

Die Darstellung des Ichs als eurythmische Raumbewegung und ihre Verbildlichung in den Märchen

Vor einigen Wochen, so um Ostern herum, kam mir folgender Gedanke, den ich hier zunächst einmal in großer Straffheit, mangels weitgehenderer Klarheit, die eine umfassendere Betrachtung ermöglicht hätte, versuche auszuführen. So sind meine Gedanken noch eher Keime, die als Anregung zum weiterdenken genommen werden dürfen und keine vollgültigen Aussagen. Ich betrachte es als ein Art erstes Forschungsprotokoll zu diesem Thema:

Im achten Vortrag des Lauteurythmie-Kurses, gehalten am 3. Juli 1924 in Dornach, regt Rudolf Steiner an das *Ich* eurythmisch auf ein ganz bestimmte Art und Weise zusätzlich zur lautlichen Gebärde auch in den Raum hinein zu bewegen. Er gibt an das *Ich* dadurch sichtbar zu machen, dass man einen Weg macht und den selben Weg wieder zurück geht. Hierdurch, so sagt er, wird die „Zurückbeziehung auf sich selber“, die geistig in dem Wort *Ich* liegt, deutlich gemacht.

Nimmt man diese *Ich*-Bewegung für sich, so kann man ihr auch noch an ganz anderen Stellen begegnen und erkennen, welche tiefe Wahrheit sich durch diese Bewegung im Raum ausdrückt, die eben doch mehr als nur eine Raumform ist.

Diese *Ich*-Bewegung kann man auch wiederfinden in den Märchen, die doch immer zu einem Teil auch Verbildlichungen menschlicher Wesenentwicklung sind. Das Motiv des Weges, in Form eines Entwicklungsganges taucht hier immer wieder auf. Häufig hat die Hauptfigur einen Weg zu gehen, der sie über verschiedene Stationen zu einem Ziel führt. In einigen Märchen allerdings geht die Hauptfigur nicht nur einfach einen Weg, sondern muss diesen auch wieder zurück gehen, so dass so etwas wie die eurythmische *Ich*-Bewegung entsteht. Ein Beispiel hierfür ist „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“, wo das Glückskind, bevor es als neuer König und Ehegatte der Königstochter vom König akzeptiert wird, erst drei goldene Haare vom Teufel beschaffen muss. Auf dem Weg zum Teufel kommt es an zwei Städten und einem Fährmann vorbei, die jeweils von einem Unglück befallen sind und denen das Glückskind verspricht die Lösung auf dem Rückweg mitzubringen. Und so geschieht es dann auch. Das Glückskind kommt zum Teufel, ergattert glücklich die drei goldenen Haare und erfährt die Lösungen für die Probleme der Städte und des Fährmanns. Dann macht es sich auf den Rückweg und trifft wieder auf die selben Menschen und Orte, welche aber durch das gewonnene, neue Wissen des Glückskind von ihrem Leid erlöst werden und das Glückskind kehrt heim zu seiner Gemahlin und ihrem Vater, dem König, der nun das Glückskind als Erben akzeptieren muss. Ein anderes Beispiel ist das russische Märchen „Die sieben Schwäne“, wo ein Mädchen auf seinem Weg unter anderem an einem Apfelbaum vorbeikommt, dessen Äpfel reif sind und darum bitten gepflückt zu werden und an einem Ofen, in dem ein Brot liegt, dass herausgeholt werden möchte. Das Mädchen achtet auf dem Hinweg nicht auf das Flehen und Bitten, wird aber auf seinem Rückweg noch einmal damit konfrontiert und kann durch die Erfahrungen nun endlich das richtige tun und das Brot aus dem Ofen

holen und die Äpfel ernten. So hat man auch hier wieder eine *Ich*-Bewegung. Und in beiden Märchen ist diese *Ich*-Bewegung auch eine Zurückbeziehung auf sich selber, in dem Versprechen eingelöst bzw. Versäumnisse wieder gut gemacht werden. Diese Märchen schildern einen Weg zu sich selber oder wie man auch sagen könnte, eine *Ich*-Werdung. Denn es gibt einen Weg hin und einen Weg zurück, bei dem die Figur seinem eigenen Tun und dadurch sich selbst wiederbegegnet und darüber zu sich findet.

Denkt man diesen Gedanken weiter, so findet man in ihm auch die Idee des Karmas wieder. Denn auch Karma ist ja letztlich eine Wiederbegegnung mit Menschen und Tatsachen aus früheren Leben und dadurch auch eine Wiederbegegnung mit dem eigenen Tun, wodurch wiederum eine Art Begegnung mit sich selbst stattfindet. So steckt auch im Karma das Zurückgehen, eines schon gegangenen Weges und dadurch das Zurückbeziehen auf sich selber, so dass man erkennen kann, dass in der Verbildlichung der eurythmischen *Ich*-Bewegung in den Märchen und dem damit verbunden Gedanken vom Karma ein Kosmos kaum zu fassender Facetten verborgen liegt, der als geraffte Essenz in dem hin- und zurückgehen, eines Formweges in die eurythmische Darstellung des *Ichs* gegossen ist und welchen es im eurythmischen Tun empfindend zu suchen gilt.

Berlin, Mo 11. Mai 2009

Dornach-Berlin, Fr 3. Juli 2009

Jakob M. von Verschuer